

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 4

Artikel: Aus dem Informationsdienst der FA
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von einem kontradiktorischen Gespräch konnte also nicht die Rede sein. Sondern die Gesprächspartner bestätigten sich gegenseitig die Abbruchreife des Ausnahmeartikels. Jedenfalls wurde er auf protestantischer Seite als «Relikt aus der Kulturmampfzeit» bezeichnet. — Der Hörer aber vermisste einige Feststellungen, die in einer grundsätzlichen Auseinandersetzung unerlässlich sind:

Die Tendenz der katholischen Kirche, ihr kanonisches Recht über das staatliche zu stellen, kann nicht bestritten werden. Mit dem «Jesuitenartikel» will der Staat nicht zuletzt seine eigene Freiheit gegenüber dem Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche schützen. Es ist daher eine Verzerrung des Sachverhalts, es ist Demagogie, wenn man so tut, als handle es sich um eine «Beleidigung und Vergewaltigung» (man beachte!) «aller Schweizer Katholiken». Andere Orden (Benediktiner, Dominikaner) können ungeschmälert und unangefochten in der Schweiz wirken. Beweist diese Tatsache nicht, wie sehr das Argument vom «Antikatholizismus» an den Haaren herbeigezogen ist? Was aber den Jesuitenorden anbelangt, so handelt es sich um einen Stosstrupp par excellence, um einen Stosstrupp des politischen Katholizismus. Dieser Orden ist eine militante, durch eiserne Disziplin zusammengeschweißte Elitetruppe. Er kennt die absolute Gehorsamkeitspflicht gegenüber einem ausserhalb des Landes residierenden Ordensgeneral, und diese Gehorsamkeitspflicht ist dem staatlichen Gebot übergeordnet.

Der *politische* Katholizismus ist es also, der in einer grundsätzlichen Aussprache auf der Tagesordnung steht. Hier ist freilich höchste Wachsamkeit am Platz. Und zu gewissen immer wieder vorgebrachten Beschönigungs- und Bagatellisierungsvorwürfen ist zu sagen: Der Bericht des Zürcher Regierungsrates von 1953 über die Tätigkeit der Jesuiten im Kanton Zürich hat gezeigt, dass die gleiche Wachsamkeit auch über die *Einhaltung* des Art. 51 geboten ist.

Noch kurz sei auf das Zitat von Prof. Huber eingegangen, wonach die grössten Feinde der Protestanten nicht die Jesuiten sind, sondern der Atheismus, «Wurstismus» und Nihilismus. Lassen wir den Nihilismus beiseite. In einem trifft das Zitat den Nagel auf den Kopf: In der Tat nennen wir Freidenker uns so wenig Freunde der Protestanten, wie irgendeiner andern Konfession. In bezug auf den «Wurstismus» aber trifft es daneben. Diesen nehmen viele Protestanten mit Kopfschütteln gerade bei einem bestimmten Teil ihrer eigenen Glaubensgenossen wahr. Sie konstatieren ihn nämlich in der Wandlung einer einstmais grundsatztreuen zu einer nunmehr recht «aufgeweichten» Haltung in der Jesuitenfrage.

Zusammenfassend gewann man den Eindruck, dass erstens die Jesuitenfrage zu einer Prestige-Angelegenheit «aller Katholiken» gemacht werden soll. Zweitens wollen die katholischen Befürworter der Aufhebung von Art. 51 das heisse Eisen der Verfassungsinitiative nicht anfassen; die «reformierten Freunde» sollen sich die Finger verbrennen.

Es braucht keine prophetische Begabung um vorauszusagen, dass ein nicht geringer Teil des Schweizervolkes sich gegen eine Aufhebung des «Ausnahmeartikels» zur Wehr setzen wird. Dieser Teil — und darunter sind mehr Katholiken, als manchem Optimisten lieb ist — wird bei aller Anerkennung der Verdienste eines Teilhard de Chardin, der Bestrebungen eines Kardinals Bea die Lehren der Geschichte nicht ausser acht lassen. Er wird zu unterscheiden wissen zwischen dem wahren Wesen des Jesuitenordens einerseits und seiner Fassade anderseits — einer Fassade, die jeweils aus zeitbedingten, taktischen und opportunistischen Erwägungen kosmetisch zurechtgemacht wird.

Henri Cohen

In einem Kriege gibt es weder Sieger noch Besiegte: es gibt nur Opfer.

Michel del Castillo

Aus dem Informationsdienst der FA

Unser Schwesternorgan in Westdeutschland, die «Freigeistige Aktion» (= FA), legt ihren monatlich erscheinenden Nummern regelmässig einen «Informationsdienst» bei, ein Blatt mit Kurznachrichten aus dem evangelischen, katholischen und freigeistigen Raum sowie über «Kirche in der Oeffentlichkeit». Gewiss haben einige dieser Meldungen nicht immer volles Gewicht; das ist aber nicht die Schuld des verantwortlichen Redakteurs; es gibt eben ruhige Monate, die wenig an Informationsmaterial abwerfen. Im grossen und ganzen aber sind die Informationen gut ausgewählt und geben dem, der sich für die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Gegenwart interessiert, recht wertvolle Unterlagen zu einer sachlich haltbaren Beurteilung der heutigen Kampfslage.

Die Redaktion tut gut daran, dass sie die uns unangenehmen Nachrichten nicht unterschlägt. Das Bild, das uns der Informationsdienst vermittelt, soll objektiv wahr und zuverlässig sein; diese sachliche Zuverlässigkeit ist uns wertvoller als ein rosiger, aber unhaltbarer Optimismus. Die aufmerksame Lektüre gleicht gelegentlich einem richtigen Wechselbad; warmen und hoffnungsfrohen Güssen folgen eisigkalte Enttäuschungen — wir müssen das ganz einfach aushalten!

Vor mir liegen die Informationen des Dezemberblattes 1964. Aus der Fülle des hochinteressanten Informationsmaterials holen wir einige Einzelheiten heraus und bereiten mit dieser unserer Auswahl auch unserem eigenen Leser das Abenteuer eines richtigen Wechselbades. Zuerst kommt ein eisigkalter Guss der schmerzlichen Enttäuschung — nachher aber folgen, als wohltuender Ausgleich, einige warme Güsse der Freude, der Hoffnung und der Zuversicht in das Gedanken der von uns vertretenen Sache.

Zuerst also der kalte Guss. Wir lesen: Anlässlich des evangelischen Männertags 1964 sprach in der Hamburger Michaeliskirche der stellvertretende SPD-Vorsitzende Herbert Wehner. Er führte aus: Je mehr Christen im Staat mitarbeiten und je mehr Politiker ihren Platz in der Kirche finden, desto weniger bleibe es bei einem blossen Nebeneinander von Staat und Kirche. Das Leben mit der Kirche bewahre das deutsche Volk davor, selbstgenügsam, hochmütig oder stumpf zu werden. Politische Organisationen dürften keine letzten Wahrheiten verkünden, nur die Gerechtigkeit, welche die Kirche verheisse, sei absolut. Um die Einheit des deutschen Volkes wiederherzustellen, sei vor allem nötig zu beten. Dann sagte Wehner wörtlich: «Ich kenne persönlich die Situation des Menschen, der sich dazu entschieden hat, ohne die Kirche und das Evangelium zu leben, und der dafür zum billigen Strohhalmen des Atheismus greift. Aber ich habe auch erfahren, dass der Mensch diese Spannung in seinem Leben nicht aushält. Es gibt kein Leben ohne Kirche!» Was sagen wir dazu? Gewiss steht Wehner, als Triumvir mit Brand und Erler zusammen, an der Spitze der SPD, und diese Partei will, sie kann sogar vielleicht die Herrschaft in Westdeutschland übernehmen. Wir übersehen diese Möglichkeit nicht. Wir wissen aber auch, dass die eng christlichen Auffassungen Wehnens den momentanen Leitlinien seiner Partei zwar nahe kommen, sich aber doch nicht völlig mit ihnen decken. Es gibt auch in dieser Partei harte und gute Köpfe, die gegenüber Wehner an einer diesseitig gebundenen Philosophie festhalten. «Nur die Gerechtigkeit, welche die Kirche verheisst, ist absolut.» Trotz allem — Wehner ist vorsichtig. Er identifiziert nicht die Kirche selbst mit dieser absoluten Gerechtigkeit; er sieht dieses Absolutum nur in dem, was die Kirche verheisst, was sie im Jenseits in Aussicht stellt. Damit setzt sich Wehner aber erst recht in die Nesseln. Weiss er, dass heute die evangelische Kirche gerade in ihren grundlegenden Verheissungen, in der Frage nach Gott, in der Christologie, in der Frage nach der Realität eines Jenseits mitsamt seiner abso-

luten Gerechtigkeit unsicher, ratlos und hoffnungslos zerfahren ist? Wenn hier etwas absolut sicher ist, so ist es just nicht jene verheissene Gerechtigkeit, wohl aber die Tatsache der Zerfahreneheit und Hilflosigkeit der Kirche in allen diesen grundlegenden Fragen.

Gerne gibt sich die Kirche als die Schöpferin und Sachwalterin der höchsten sittlichen Werte aus — und darauf fällt Wehner herein; er übersieht, dass die Kirche hier zu Unrecht diese Werte für sich beansprucht; denn alle diese hohen Werte sind Schöpfungen der gesamten Menschheit, der christlichen sowohl wie auch der vorchristlichen und ausserchristlichen Menschheit.

Höhnisch spricht Wehner vom «billigen Strohhalm des Atheismus». Hat er überhaupt eine Ahnung, wie viele bedeutende und ernst zu nehmende Denker heute ausserhalb des Gottesglaubens stehen? Wir denken hier vor allem an Jaspers, um auch nur *einen* dieser repräsentativen Denker zu nennen, Jaspers mit seinem grossartigen Bekenntnis: «Ich glaube nicht an eine Offenbarung und habe auch, so weit ich mir bewusst bin, nie daran geglaubt.» Wir wissen, wie tief gerade heute dieser Diesseitsglaube in das Dogmengefüge des Christenglaubens eindringt und diesen Christenglauben von Grund aus unsicher macht. Bedenken wir das alles, so sehen wir das Bild des «billigen Strohhalms» viel eher in Wehnern kritik- und ahnungslosem Theismus, nicht aber in der machtvollen Diesseitsüberzeugung der heutigen mündig gewordenen Menschheit erfüllt.

Nun aber, zum Ausgleich, nach dem kalten noch einige warme Güsse in unserem Wechselbad; Informationen der Hoffnung, der Verheissung, der Zuversicht — diesmal für uns!

1. Gott ist anders! In einem evangelischen Kulturgespräch hielt der durch sein Buch «Gott ist anders» weltbekannt gewordene anglikanische Bischof John T. A. Robinson in der Frankfurter Universität einen Vortrag. Dessen Fazit war, dass für den Christen im 20. Jahrhundert der Atheismus als eine besondere Art der moralischen Läuterung verstanden werden müsste. Für den modernen Menschen sei Gott in Frage gestellt. Einmal ist Gott intellektuell entbehrlich, weil heute sehr vieles

ohne ihn erklärt werden können. Für die moderne Maschinen- und Wirtschaftswelt sei Gott völlig überflüssig und belanglos, und keine religiöse Wendung könne ihm da wieder hineinbringen. So seien die meisten Menschen heute praktisch Atheisten. Zum zweiten sei Gott emotionell entbehrlich und keinesfalls ein fürsorglicher Vater, dem man sich anvertrauen könnte; das hiesse nur, Gott als Projektion menschlicher Ängste und Wünsche zu verharmlosen. Schliesslich sei Gott auch moralisch unerträglich, da er ja Krebs, Unglück und Kriege zuliesse. Die Idee der göttlichen Verursachung sei heute einfach erledigt. Soweit die Information, entnommen der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» vom 6. November 1964.

Von Bischof Robinson und seinem Buch «Honest to Gott» haben wir hier auch schon gesprochen; es ist in mehrere Sprachen übersetzt und in Riesenauflagen herausgegeben worden. Die hier vorliegende Zusammenfassung der berühmten Frankfurter Zeitung gibt in Klarheit und Kürze das Grundlegen des anglikanischen Bischofs wieder: völlige Preisgabe des biblisch-christlichen Gottesbildes!

2. Flucht aus dem Pfarramt! Die evangelische Zeitung «Christ und Welt», Nr. 40/1964, befasst sich mit der auffallenden Unruhe, welche die junge Pfarrergeneration erfasst hat. Diese findet sich in ihrer Kirche nicht mehr zurecht und versucht auszubrechen. Es herrscht eine grosse Angst vor dem Amt des Pfarrers in der Gemeinde. Eine viel zu grosse Zahl der Studenten wandert nach Abschluss der theologischen Studien in andere Berufe. In England nimmt sogar der Rückzug aus bereits angetretenen Pfarrämtern alarmierende Ausmassen an. Die jungen Theologen zweifeln an der christlichen Botschaft und glauben nicht, dass sie die Verkündigung auch mit ihrer Person decken können. Die im Studium erlernte Bibelkritik kann auf der Kanzel meist nicht mehr angewandt werden, da die Gemeinden weder mündig noch kritikfähig sind, und führt so zu Gewissenskonflikten. Die Gemeinde als volkskirchliche Versorgungsinstitution hängt als Zentnerlast an dem jungen Pfarrer und zieht alle seine jungen Kräfte auf. Selbst im Lande der kirchlichen Hochblüte, in den USA, machen 40 Prozent des Nachwuchses vor dem Pfarramt kehrt.

Zwei *ganze Ansprachen* wollen aufzeigen, in welcher Form und welchem Inhalt sich der Sprecher ausdrücken kann.

In einem letzten Teil sind *Gedichte und Sprüche* für viele Möglichkeiten zur Charakterisierung des Verstorbenen, wie auch Trostesworte an die Hinterlassenen in reicher Fülle aufgezeichnet, wovon ein grosser Teil aus der Feder des Verfassers der Anregungen selbst stammt.

Für die Abfassung einer Traueransprache können die einzelnen, für den betreffenden Fall passenden Blätter aus dem Ringverschluss herausgenommen werden. Die fortlaufende Nummerierung der Seiten ermöglicht das Wiederversorgen am richtigen Platz im Ringbuch.

Bisher standen uns für diesen sehr wichtigen Dienst nur wenige und überholte Broschüren zur Verfügung, die das Bedürfnis nach klaren Formulierungen und der Inhaltsgestaltung von Traueransprachen nicht zu erfüllen vermochten.

Eine Traueransprache ist keine besondere Vortragskunst, die nur hiefür begabten und ausgebildeten Spezialisten eigen ist. Mit dem echten Mitgefühl und Verständnis für den Verstorbenen wie für die Leidtragenden, mit der Fähigkeit, sein Denken und Fühlen in Worte zu fassen, können die eben erschienenen Anregungen eine wertvolle Stütze und Hilfe sein. Sie sind all denen zu empfehlen, die sich ernsthaft um diese Aufgabe bemühen.

Dem Verfasser, unserem Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin, gebührt unser Dank für dieses umsichtige, verdienstliche Werk aus seiner reichen Erfahrung als Sprecher an Traueranlässen.

Das Buch kann bei unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

Eugen Pasquin

Buchbesprechungen

Anregungen zur Ausarbeitung von Traueransprachen an freigeistigen Bestattungsfeiern

Unter diesem Titel hat der Familiendienst der Ortsgruppe Zürich eine Sammlung von Anregungen unseres Ehrenpräsidenten Ernst Brauchlin erscheinen lassen. Ueber 100 Textblätter sind in einem Ringbuch vereinigt und bilden eine praktische Hilfe bei der Ausarbeitung von Traueransprachen.

Die *Inhaltsübersicht* weist auf die Gruppierung hin, in welchen die interessierenden Gedanken und Anregungen zu finden sind.

In der *Einführung* weiss Gesinnungsfreund Brauchlin Wesentliches zu sagen zur Ermunterung unserer Gesinnungsfreunde, als Sprecher an Traueranlässen zu wirken.

In einem weiteren Abschnitt macht der Verfasser auf die wichtige *Vorbereitungsaarbeit* aufmerksam, vor die jeder Sprecher gestellt wird: Fühlungnahme mit den Hinterlassenen, Abfassung der Persönlichkeitsschilderung, Fragen der Weltanschauung, der verschwiegenheit, des Taktgefühls, der Vortragsart, der Dauer der Ansprache und weiteren wichtigen Ueberlegungen, die Beachtung finden sollen.

Hierauf folgt der grössere Teil der Sammlung mit *einführenden Wörtern*, Texten verschiedenen Inhaltes und Schlussworten für eine Ansprache.

Eine Fülle von Beispielen, in entsprechende Worte gefasst, ermöglichen die Abfassung einer Traueransprache, die den gegebenen Verhältnissen entspricht.

Die Verantwortung für diese wirklich alarmierenden Informationen müssen wir der gut christlichen Zeitung «Christ und Welt» überlassen.

3. Die IHEU = Internationale humanistische und ethische Union meldet, dass ihr jetzt 26 Mitgliedsorganisationen angehören. Neu aufgenommen wurden kürzlich freigeistige Gruppen in Italien, Südaustralien, Neuseeland und auf den Philippinen. Die grösste Organisation ist die französische Liga für Erziehung mit 3,5 Millionen Mitgliedern. Da diese im Sommer 1966 ihr 100jähriges Bestehen feiert, wird der 4. Weltkongress der IHEU in Paris stattfinden. Ehrenpräsident wird voraussichtlich der französische Nobelpreisträger Jean Rostand, das Hauptreferat soll der amerikanische Nobelpreisträger Ralf Bunche halten.

Folgende Nobelpreisträger sind bereits Mitglieder der IHEU: Bertrand Lord Russell, Dr. Linus C. Pauling, Mr. Francis Crick, Lord Boyd Orr sowie Prof. Dr. Hermann J. Müller.

Das sind, im Wechselbad der heutigen Informationsflut, der warmen Güsse wahrhaftig genug; sie machen uns die kalten Enttäuschungen vereinzelter schlechter Nachrichten durchaus erträglich.

O m i k r o n

Ein Schweizer wird Kardinal

Mit Interesse haben auch wir davon Kenntnis genommen, dass der Papst unter den 27 neuen Kardinälen auch einen Schweizer, Prof. Dr. Charles Journet in Fribourg, zum Kardinal ernannt hat. Ueber die Bedeutung dieser Ernennung für die konfessionelle Lage in der Schweiz machen wir uns unsere besonderen und nicht ganz sorgenfreien Gedanken. In diesen unseren Ueberlegungen werden wir bestärkt durch die Vernehmlassung des Evangelischen Pressedienstes, der wir besonders die beiden nachfolgenden Punkte entnehmen:

1. «Es stellt sich die Frage, warum gerade zu diesem Zeitpunkt ein Schweizer zu dieser hohen katholischen Ehrung kommt. Früher hiess es, dass die konfessionellen Artikel der Bundesverfassung den Papst hinderten, einen Schweizer zum

Gerhard Wichler: Charles Darwin — Der Forscher und der Mensch
240 Seiten, 22 Abbildungen.

Darwins «Entstehung der Arten» ist bei ihrem Erscheinen im Jahre 1859 nicht nur vom grössten Teil der Biologen mit Enthusiasmus aufgenommen worden, sondern darüber hinaus auch von denjenigen, die an den allgemeinen Fragen des Lebens interessiert waren. Durch die beiden bekannten Lehren Darwins, die Deszendenz- und die Selektionslehre wurden endlich viele Tatsachen, die bisher in unbefriedigender Isoliertheit standen, einheitlich erklärt. Die grosse Frage nach der Herkunft des Menschen wurde neu aufgeworfen und endlich auf wissenschaftlich exakte Weise gelöst. Die Entdeckungen Darwins bildeten gewissermassen den Auftakt zu unserem modernen wissenschaftlichen Weltbild, das von den verschiedenen Religionen und Konfessionen bis heute vergeblich in ihre Lehrgebäude einzubauen versucht wurde. Im Reinhardt-Verlag, Basel, ist nun eine neue Darwin-Biographie von Gerhard Wichler unter dem Titel «Charles Darwin — Der Forscher und der Mensch» erschienen, die auf knapp 250 Seiten eine Unmenge an Wissenswertem vermittelt. Der Verfasser hat die Geschichte der Deszendenzlehre äusserst genau nach rückwärts verfolgt und stellt dar, dass es wohl einige Forscher gegeben hat, denen der Entwicklungsgedanke irgendwie unklar vorschwebte, dass wir aber sowohl die Deszendenz- als auch die Selektionslehre nur Darwin allein verdanken. Er hat in einer Zeit, in der so gut wie alle Biologen die Konstanz der Arten für die einzige mögliche Lösung des Spezialproblems hielten, seine Fachkollegen vom Gegenteil überzeugt. Dazu genügte nicht etwa nur eine geschickte Zusammenstellung bekannter Tatsachen. Seine Ueberlegenheit erreichte er vielmehr

Kardinal zu ernennen. War diese Behauptung nur ein Vorwand oder ist man in Rom der Ansicht, dass die Frage der konfessionellen Artikel schon längst gelöst sei, bevor darüber eine Abstimmung stattgefunden hat? Oder glaubt man, durch diese Ehrung eines Schweizers die kommende Abstimmung in günstigem Sinne zu beeinflussen?»

2. «Weiter stellt sich die Frage, welches die Stellung des neuen Kardinals innerhalb des schweizerischen Katholizismus sein wird. Wenn er nach Rom übersiedelt, um dort einen Sonderauftrag zu übernehmen, dürfte das katholische und interkonfessionelle Leben in der Schweiz kaum betroffen werden. Es verlautet jedoch, der neue Kardinal werde in der Schweiz bleiben. Dann dürfte er den Vorsitz in der schweizerischen Bischofskonferenz übernehmen, obgleich er selbst bisher nicht Bischof war. Möglicherweise wird dies einen Schritt bedeuten zur Errichtung eines schweizerischen Erzbistums.

Bekanntlich bestimmt Art. 50 der Bundesverfassung in Absatz 4, dass die Errichtung von Bistümern in der Schweiz der Genehmigung des Bundes bedürfe... Neuestens ist der Bundesrat durch die Motion Ackermann eingeladen worden, die Bistumsfrage im Zusammenhang mit der Aufhebung des Jesuiten- und Klosterverbots in die Revision der Bundesverfassung einzubeziehen. Damit würde der Weg zu einer neuen Regelung der schweizerischen Bistumsverhältnisse geebnet werden, so dass dann auch der Schaffung eines schweizerischen Erzbistums nichts mehr im Wege stünde... Aus diesen Ueberlegungen ergibt sich, dass die Ernennung eines Schweizers zum Kardinal unter Umständen Folgen haben wird, die heute noch nicht in ihrer Tragweite überblickt werden können.»

Gewiss dürfen wir annehmen, dass die für die Ernennung des Kardinals Journet zuständigen juristischen Instanzen der Kurie vor ihrer Beschlussfassung nicht nur die einschlägigen Bestimmungen des Corpus iuris canonici, sondern auch die geltenden Bestimmungen der schweizerischen Bundesverfassung sorgfältig konsultiert haben. Auch dürfen wir im Rechnung stellen, dass man in Rom keineswegs die Absicht hatte, sich über die bei uns geltenden verfassungsrechtlichen Bestimmungen einfach hinwegzusetzen. Trotz alledem — den Bedenken des Evangel-

durch eine Fülle ganz neuer Einfälle, durch seine einzigartige Klarheit und mit Hilfe eines reichen Materials, das von ihm erst zusammengestellt und richtig genutzt worden war. In dem Buch wird ferner Darwins Leben geschildert, vor allem seine Entwicklung, seine Weltreise, die Zusammenarbeit mit andern Wissenschaftlern, insbesondere mit seinen Freunden (von Hooker, Gray, Huxley und Lyell sind ebenfalls kurze Biographien beigefügt), sein Familienleben, sein Charakter, seine besonderen Fähigkeiten, überhaupt alles, was innerlich und äusserlich dazu beigetragen hat, diese einmalige bedeutende Leistung möglich zu machen.

Es ist ein wissenschaftliches Buch, setzt aber keinerlei biologische Fachkenntnisse voraus. Dieser Widerspruch erklärt sich aus der Tatsache, dass wir es beim Evolutionsproblem mit Fragen des Lebens zu tun haben, die uns allen aus eigenem Erleben sogleich verständlich sind.

Ernst Kocherhans: Kosmisches Leben. 100 Seiten mit 8 Tafeln.

Ebenfalls im Reinhardt-Verlag ist ein Büchlein von Ernst Kocherhans, betitelt «Kosmisches Leben», erschienen. Der Verfasser ist als Physiker und Techniker erstaunlich gut in Astronomie und Biologie bewandert und hat sich die Aufgabe gestellt zu untersuchen, ob Leben in irgend einer Form auf anderen Gestirnen möglich ist. Nach einem kurzen historischen Ueberblick entwirft Kocherhans das heutige astronomisch-physikalische Weltbild und gibt eine Zusammenstellung der Hypothesen über die Entstehung und Entwicklung der Sonnen und Planeten. In kritischer Schau wird darauf die Frage nach den Lebensmöglichkeiten auf andern Planeten und im Weltall untersucht, wobei der Autor auch die Mög-